Rede von Oberbürgermeisterin Katharina Pötter
aus Anlass der Verleihung der
Justus-Möser-Medaille
am Dienstag, 6. Januar 2026,
im Friedenssaal des Rathauses der Stadt Osnabrück

– Es gilt das gesprochene Wort! –

Lieber Michael Grünberg und liebe Ruth de Vries,
sehr geehrte Familie und Freunde des heutigen Mösermedaillen-Preisträgers,
sehr geehrter Herr Ratsvorsitzender,
sehr geehrte Mitglieder des Rates, der Ausschüsse und Beiräte,
sehr geehrter Herr Ehrenbürger Hans-Jürgen Fip,
sehr geehrte Mitglieder des Deutschen Bundestages und des Niedersächsischen Landtags,
liebe Landrätin Anna Kebschull und liebe Bürgermeisterinnen und Bürgermeister aus den Umlandgemeinden,
liebe Vorstandskollegen und lieber Wolfgang Griesert,
sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der Kammern, Gerichte und Behörden, der Universität, der Wirtschaft und der Gewerkschaften,
sehr geehrte Trägerinnen und Träger des Ehrenringes, der Mösermedaille, der Bürgermedaille, und des Akyürek-Preises,
ein herzliches Willkommen an die Geschäftsführer der städtischen Gesellschaften,
sehr geehrte Vertreter der Religionsgemeinschaften und des Jugendparlamentes,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Gäste,

bevor ich die Ehre habe, Dir, lieber Michael, im Namen der Stadt Osnabrück die Justus-Möser-Medaille zu verleihen, ist eine Klärung notwendig. Eine Klärung, die lange überfällig ist.

Diese Medaille ist die höchste Auszeichnung unserer Stadt. Sie trägt den Namen eines Aufklärers. Eines Verteidigers von Recht, Vernunft und Freiheit. Und doch gehört zu ihrer Geschichte auch ein dunkler Anfang.

Die Justus-Möser-Medaille wurde erstmals im Jahr 1944 verliehen. Und zwar durch den damaligen Oberbürgermeister Erich Gaertner. Und Gaertner war nicht bloß ein Oberbürgermeister, dessen Amtszeit zufällig in die Zeit des Nationalsozialismus fiel. Nein. Erich Gaertner war Nationalsozialist. Und zwar ein überzeugter Nationalsozialist.

Als Oberbürgermeister der Stadt Osnabrück trug er Mitverantwortung für die Verbrechen der NSDAP – und somit auch für die Entrechtung, Verfolgung und Deportation jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger dieser Stadt. Die Gedenktafel gegenüber der Stadtbibliothek – dort, wo wir kurz vor Weihnachten gemeinsam Chanukka gefeiert haben – nennt ihre Namen, und es ist unsere gemeinsame Aufgabe, dass diese Namen niemals in Vergessenheit geraten.

Meine Damen und Herren, es war Oberbürgermeister Gaertner, der nach dem 9. November 1938 unmittelbar den sofortigen Abriss der Osnabrücker Synagoge anordnete. Damit missbrauchte er sein Amt, um zu vollenden, was den Nationalsozialisten in der Reichspogromnacht nicht vollständig gelungen war.

Denn die Synagoge war durch die Brandstiftung in der Pogromnacht nicht irreparabel beschädigt, sondern hätte gerettet werden können. Doch Gaertner schob angebliche „baupolizeiliche Gründe“ vor. Historisch gut dokumentiert ist, dass es ihm darum ging, vollendete Tatsachen zu schaffen.

Ja, meine Damen und Herren, zur Osnabrücker Stadtgeschichte gehört nicht nur der Westfälische Frieden, über den wir in diesem Saal so gerne sprechen. Zu unserer Geschichte gehört auch die Zeit des Nationalsozialismus. Und diese Zeit wirft einen schweren Schatten. Ich bin zutiefst davon überzeugt: Gerade in einer Zeit, in der unsere Demokratie spürbar unter Druck geraten ist, dürfen wir nicht einfach so tun, als sei dieser Schatten nicht da.

Und wenn wir heute die Justus-Möser-Medaille verleihen, dann müssen wir eben auch *ihre* Geschichte kennen – und wir müssen diese Geschichte klar benennen und dürfen nicht versuchen, das Mäntelchen des Schweigens darüber zu breiten.

Lieber Michael Grünberg, meine sehr geehrten Damen und Herren, als ich mich in den vergangenen Wochen noch einmal ausführlich mit der Historie der Justus-Möser-Medaille beschäftigt habe, ist mir irgendwann sogar der Gedanke gekommen, ob es nicht vielleicht sogar besser wäre, künftig auf ihre Verleihung zu verzichten. Ich habe lange darüber nachgedacht. Doch ich bin für mich zu dem Schluss gekommen: Nein, das sollten wir nicht tun.

Denn es würde zum einen bedeuten, dass wir den großen Sohn unserer Stadt, den Aufklärer und Demokraten Justus Möser, den

Nationalsozialisten überlassen, die für das genaue Gegenteil von Aufklärung und Demokratie standen. Und es würde zum anderen bedeuten, dass wir all jenen nicht gerecht werden, die diese Auszeichnung in den vergangenen Jahrzehnten erhalten haben – darunter herausragende lokale wie überregionale Persönlichkeiten wie Vordemberge-Gildewart, Theodor Heuss, Erich-Maria Remarque, Elisabeth Siegel, Hans Calmeyer, Hélène Cixous oder zuletzt Boris Pistorius.

Und auch dass wir diese Medaille heute erneut an einen Vertreter jüdischen Lebens verleihen, ist in meinen Augen kein Widerspruch. Es ist ein bewusstes Zeichen.

Lieber Michael Grünberg, du kennst die Geschichte der Justus-Möser-Medaille. Und du hast dennoch gesagt: Ja, ich nehme diese Auszeichnung an. Und gerade dadurch bekommt diese Medaille heute eine neue, tiefere Bedeutung. Dafür bin ich dir außerordentlich dankbar.

Meine Damen und Herren, seit mehr als drei Jahrzehnten prägt Michael Grünberg nicht nur das jüdische Leben in Osnabrück – als Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde, als Netzwerker, als Brückenbauer.

Als du diese Aufgabe übernommen hast, war die Gemeinde noch klein und tief von der Shoah gezeichnet. Dann kam der große Wandel: Mit der Zuwanderung jüdischer Kontingentflüchtlinge aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion wuchs die jüdische Gemeinde in Osnabrück rasant – auf mehr als tausend Mitglieder.

Dieser Wandel war eine enorme Herausforderung: sprachlich, organisatorisch, seelsorgerisch – und menschlich. Du hast diesen Prozess getragen, begleitet und gestaltet. Mit Geduld, mit Pragmatismus, mit großem persönlichem Einsatz. Es ging um Wohnungen, um Arbeit, um Behördengänge. Aber es ging vor allem um: Vertrauen. Und genau dieses Vertrauen hast du aufgebaut.

Dass die heutige Synagoge in der Straße In der Barlage ein lebendiger Ort jüdischen Lebens ist, trägt deine Handschrift. Dass insbesondere der architektonisch so eindrucksvolle Anbau möglich wurde, war kein Selbstläufer – sondern das Ergebnis unermüdlicher Netzwerkarbeit: mit der Gemeinde, mit jüdischen Organisationen, mit Stadt und Land, mit den christlichen Kirchen und mit vielen weiteren gesellschaftlichen Akteuren.

Diese vertrauensvolle Zusammenarbeit wirkt bis heute nach. In der jüdischen Kindertagesstätte König David. In der Drei-Religionen-Schule – einem bundesweit einzigartigen Projekt. Und im alltäglichen Miteinander der Religionsgemeinschaften in unserer Stadt – und damit einem wichtigen Teil unserer Osnabrücker Friedenskultur.

Das gilt auch für deinen Anteil an der Arbeit des Runden Tisches der Religionen in Osnabrück. Du bist einer der wichtigsten Garanten dafür, dass die Vertreterinnen und Vertreter so vieler Glaubensrichtungen in unserer Friedensstadt dort so eng und vertrauensvoll zusammenarbeiten.

Es gehört zu den bewegendsten Erlebnissen meiner Amtszeit, miterlebt zu haben, wie Christen, Juden, Muslime und die Angehörigen anderer Religionen in Osnabrück vor der Osnabrückhalle gemeinsam für den Frieden beteten und sich sogar spontan umarmten. Während anderswo

auf der Welt zur selben Zeit Zorn in Hass umschlug und auf den Straßen Parolen für die Vernichtung Israels gebrüllt wurden. Spätestens damals wurde klar, dass das Wort „Friedensstadt“ bei uns in Osnabrück mehr ist als bloß ein PR-Wort auf einem Ortsschild.

Meine Damen und Herren, gerade in Zeiten, in denen antisemitische Anfeindungen weltweit in einer Dimension zunehmen, die wir nicht mehr für möglich gehalten hätten, ist dieses Miteinander der Religionen keine Selbstverständlichkeit.

Der 7. Oktober 2023 und seine Folgen waren und sind eine Zäsur – und eine schwere Belastung für viele Dialoge. Natürlich auch bei uns in Osnabrück. Und doch führst du, lieber Michael Grünberg, diesen Dialog weiter – respektvoll, offen und auf der Basis gewachsener persönlicher Beziehungen.

Meine Damen und Herren, Michael Grünberg ist ein Möglichmacher. Er ist einer, der Türen öffnet. Er ist einer, der sagt: Lasst uns reden. Lasst uns begegnen. Lasst uns gemeinsam Verantwortung übernehmen. Und er ist eine klare Stimme für unsere bundesdeutsche Demokratie.

Sein Vater war der Einzige aus der engen Familie, der die Shoah überlebte. Sein Appell, für Freiheit, Menschenrechte und Zusammenhalt einzustehen, ist kein abstrakter – er ist gelebte Erfahrung.

Lieber Michael Grünberg, mit der Verleihung der Justus-Möser-Medaille ehren wir heute dein Wirken, deine Haltung und deinen Mut. Und wir setzen zugleich ein Zeichen: Dass Erinnerung und Verantwortung zusammengehören. Dass Geschichte nicht verdrängt wird – sondern uns

leitet. Gerade in Zeiten, in denen unser demokratischer Rechtsstaat aus verschiedenen Richtungen unter massiven Druck geraten ist.

Jüdisches Leben ist in Osnabrück heute sichtbar, selbstverständlich und unverzichtbar. Das haben wir zuletzt im vergangenen Jahr beim ersten Jüdischen Kulturfestival erleben dürfen. Es war ein Festival auf höchstem internationalem Niveau mit herausragenden Künstlerinnen und Künstlern. Auch daran hattest du, lieber Michael Grünberg, wieder einen entscheidenden Anteil. Vielleicht erleben wir ja bald eine Neuauflage dieses beeindruckenden Ereignisses? Ich würde mich darüber sehr freuen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lieber Michael Grünberg, die Justus-Möser-Medaille erhalten Persönlichkeiten, die sich – so wie du – in besonderer Weise um das öffentliche Wohl, insbesondere der Stadt Osnabrück und der Region, verdient gemacht haben. In den Dank für dein Wirken einschließen möchte ich ausdrücklich deine Frau Ruth de Vries, die sich ihrerseits in vielfältiger Weise für unser Gemeinwesen engagiert, und viele weitere Akteurinnen und Akteure der jüdischen Gemeinde. Sie alle bereichern unsere Stadtgesellschaft in großartiger Weise. Dafür bedanke ich mich im Namen der Stadt Osnabrück sehr herzlich.

Und nun ist es mir eine große Ehre und eine große Freude zugleich, dir, lieber Michael Grünberg, die höchste Auszeichnung der Stadt Osnabrück zu verleihen.